

JESSI KIRBY

→ OFFLINE ←

IST ES NASS,

wenn's regnet



Loewe

Unverkäufliche
Leseprobe

Jessi Kirby



Aus dem Amerikanischen übersetzt von Anne Brauner



Für Sabrina



ISBN 978-3-7432-0377-8

1. Auflage 2019

Die Originalausgabe ist 2018 unter dem Titel *The Other Side of Lost* erschienen.

Published by arrangement with HarperCollins Children's Books,
a division of HarperCollins Publishers.

Für die deutschsprachige Ausgabe © 2019 Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Wir danken dem Verlag Matthes & Seitz für die Abdruckgenehmigung
eines Auszugs aus *Die Berge Kaliforniens* von John Muir, übersetzt von Jürgen Bröcan.

Rechteinhaber, die nicht ermittelt werden konnten,
wenden sich bitte an den Verlag.

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Anne Brauner
Innenillustrationen: Imke Sönnichsen

Umschlagfotos: Frau auf Felsen: shutterstock.com/lzf ,

Yosemite-Panorama: shutterstock.com ©Checubus

Umschlaggestaltung: Michael Dietrich

Redaktion: Cara Berg

Printed in the EU

www.loewe-verlag.de

*Aus unerfindlichen Gründen wissen wir nie,
wohin wir gehen müssen oder
welche Führer uns zur Seite stehen werden –
Menschen, Stürme, Schutzengel ...*

– John Muir



ZWILLINGSSTERNE

Wir liegen rücklings auf dem Trampolin und rollen durch die Schwerkraft wieder in die Mitte. Über uns erstreckt sich ewig weit das Universum, rundherum eingerahmt von Bergen – und mittendrin meine Cousine und ich.

Zwillingssterne, wie unsere Mütter immer sagen.

Sie haben Tränen in den Augen, wenn sie lachend die Geschichte erzählen – an jedem Geburtstag noch vor den Kerzen und den Wünschen: Zwischen den Daten, an denen sie ihre Kinder bekommen sollten, lagen Wochen, aber dann kam ich zu spät und Bri zu früh, als hätten wir uns verbündet, gemeinsam auf die Welt zu kommen. Und genau das haben wir im Abstand von wenigen Stunden auch getan.

Heute sind wir dreizehn geworden und diese Zahl fühlt sich an, als balancierten wir auf dem Grat zwischen dem, wie wir immer waren, und dem, was aus uns werden konnte. An diesem Abend, hier und heute, weiß ich eins genau: Wir werden es

gemeinsam herausfinden, ganz egal, was das Leben mit uns vorhat. Ich sehe meine Cousine an, meinen Kompass, und kann mir gar nichts anderes vorstellen. Im blassen Sternenlicht hebt sie die Hand zum Himmel, als wollte sie einen von ihnen herunterholen.

»Schau nach oben«, flüstert sie. »Du verpasst was.«

»Was denn?« Als ich hochblicke, saust ein winziger weißer Lichtstreif durch die Dunkelheit.

Ein Wimpernschlag, und er ist nicht mehr da.

»Das«, antwortet sie und ich höre das Lächeln in ihrer Stimme. »Einen Extrawunsch.«

Bri fasst meine Hand. »Wir wünschen uns zusammen etwas«, sagt sie. »Ich wünsche uns, dass wir nie aufhören, Abenteuer zu erleben und Neues zu erfahren, dass wir immer wieder Dinge tun, die uns niemand zutraut, und dass wir mutig, frei und glücklich sind.«

Ich muss lachen. »Das sind aber viele Extrawünsche.«

»Wir dürfen das, wir haben Geburtstag.« In ihren Worten strahlt weiterhin ihr Lächeln. »Jetzt bist du dran.«

Ich schaue zum Himmel und denke an den heutigen Tag mit seiner besonderen Geburtstagsmagie. Ich erinnere mich daran, wie meine Mutter und ich vor Sonnenaufgang aufgestanden sind, um von der Küste in die Berge zu fahren. Wie frisch die Luft war, als wir hier ankamen, und Bri und ich uns in die Arme gefallen sind, nachdem wir uns viel zu lange nicht gesehen hatten. Dann hatten wir mit unseren Müttern eine Tageswanderung zu einem Wasserfall unternommen und auf den sonnenwarmen

Felsen gepicknickt. Wir hatten uns alle vier an den Händen gefasst und waren in den klaren, eiskalten See gesprungen.

Ich rufe mir vor Augen, wie wir später am Tag in der Küche getanzt haben, während unsere Mütter das Abendessen kochten und über Geschichten aus ihrer Jugendzeit lachten. Der selbst gebackene Kuchen wurde auf der Terrasse serviert, damit wir in dem Moment die Kerzen ausblasen konnten, in dem die Sterne herauskamen. Und Bri hatte mir eine kleine Schachtel in Geschenkpapier überreicht, in der ein Schlüsselanhänger mit Traumfängern lag, der genauso aussah wie ihrer.

Und dieses Gefühl. Unter einem grenzenlosen Himmel zu liegen und zu wissen, dass ich genau dort bin, wo ich hingehöre.

In diesem Augenblick kann ich mir wirklich nichts Besseres vorstellen.

»Ich wünsche mir, dass es immer so bleibt mit uns«, sage ich schließlich.

Bri drückt meine Hand. »Wie sollte es anders sein?«



SO

Ich höre meine Mutter in der Küche telefonieren. »Ich komme«, sagt sie entschlossen. »Keine Widerrede. Du sollst heute nicht allein sein, nicht so.«

Ich bleibe ruckartig im Flur stehen. Aus ihren Worten und der zitterigen Stimme schließe ich, dass sie mit meiner Tante spricht.

Meine Mutter spiegelt sich im Wohnzimmerfenster, während sie durch die Küche läuft, das Telefon zwischen Schulter und Ohr. »Nein, das meine ich ernst. Ich komme jetzt gleich. Wenn ich Mari geweckt habe, fahren wir direkt los. In ein paar Stunden sind wir da, so wie ...«

Sie verstummt. Ich sehe, wie sie tief Luft holt, und beende in Gedanken ihren Satz: ... *so wie immer*.

Aber das sagt sie nicht. Weil es schon lange nicht mehr *so* ist.

Leise weiche ich einen Schritt zurück, näher zur Sicherheit meines Zimmers, bevor sie mich sieht.

»Ja, ich sage es ihr. Mach dir deshalb keine Sorgen, das läuft uns nicht weg.« Meine Mutter schweigt für einen Moment. »Ich habe dich auch lieb«, sagt sie und legt auf. Dann bleibt sie stocksteif stehen, mitten in der Küche.

In der darauffolgenden Stille dröhnt der Kühlschrank lauter als zuvor. Ich wage es nicht, mich zu rühren, und lasse das Spiegelbild meiner Mutter nicht aus den Augen. Ihr Kinn sinkt auf die Brust und ihre Schultern beben. Sie legt die Hand an den Mund, um das Schluchzen zu dämpfen, das aus ihr herausbricht. Ich habe einen Kloß im Hals und kann nun wirklich nur noch leise zurückschleichen und im Schutz der Geräusche ihres Kummers verschwinden. Ich finde nicht den richtigen Zugang zu ihrer Trauer.

Heute bin ich achtzehn geworden. Und Bri hätte es auch werden sollen.



Ich tue so, als würde ich schlafen, als ich Schritte im Flur höre. Meine Mutter tut so, als ginge es ihr gut, als sie die Tür öffnet.

»Mari?«, sagt sie leise. Ihre Stimme ist noch dünn, als könnte sie jeden Moment brechen. Sie geht durch mein Zimmer und dann sinkt die Matratze ein, als sie sich dorthin setzt, wo ich mit dem Rücken zu ihr liege. Sie legt mir die Hand auf die Schulter.

»Guten Morgen, mein süßes Mädchen.«

Der Kosename weckt mein schlechtes Gewissen und ich gebe klein bei.

Ich schlage die Augen auf und drehe mich zu meiner Mutter um.

Sie lächelt mit geschlossenen Lippen und blinzelt Tränen fort, die ich nicht sehen soll.

»Happy birthday«, wispert sie.

Ich sage nichts.

Wir wissen beide, dass es kein glücklicher Tag wird.

Sie zieht die Hand zurück, legt sie in den Schoß und presst die Lippen fester zusammen. Als sie tief Luft holt, weiß ich, was gleich kommt.

»Ich glaube, ich muss heute zu Tante Erin fahren.«

Am liebsten würde ich die Augen wieder schließen, mir die Decke über den Kopf ziehen und unsichtbar werden.

Meine Mutter nimmt meine Hand. »Ich habe gerade mit ihr telefoniert und sie ist ...« Sie schüttelt den Kopf, streicht mit einem Finger unter ihrem Auge her und schnieft. »Es ist so ein schwerer Tag für sie, da möchte ich nicht, dass sie allein ist.« Sie schlingt die Arme um mich und zieht mich an sich, bis ich keine Luft mehr bekomme. »Kommst du mit?«, fragt sie sanft. »Ich weiß, dass sie dich schrecklich gerne sehen würde.«

Ich löse mich von ihr.

»Für dich ist es natürlich auch hart, Liebes, aber wäre es nicht vielleicht besser für uns alle, wenn wir zusammen wären?«

Ich schüttele den Kopf. »Nein«, sage ich. »Ich kann nicht.«

»Warum nicht?«

Weil ich meine Tante doch nur daran erinnere, was sie verloren hat. Weil ich nicht dahin fahren und so tun kann, als wäre

nichts geschehen und Bri und ich wären uns immer noch nahe. Aber vor allem kann ich mir überhaupt nicht vorstellen, dort zu sein, in diesem Haus, ohne sie.

»Weil ich schon was vorhabe«, antworte ich. »Mit Ian.«

Das ist noch nicht mal gelogen.

Meine Mutter runzelt die Stirn. »Kannst du es nicht verschieben? Das würde er sicher verstehen.«

»Nein«, erwidere ich. »Er hat was Größeres geplant – als Geburtstagsüberraschung.«

Das hingegen schon.

Damit bringe ich meine Mutter in eine schwierige Lage, was ich natürlich genau weiß. Das schlechte Gewissen ignoriere ich. Denn ich sehe, wie sie die Trauer ihrer Schwester gegen den Wunsch ihrer Tochter, die nichts damit zu tun haben will, abwägt. Ein aussichtsloses Unterfangen.

»Ich lasse dich nur *sehr ungern* an deinem Geburtstag allein«, sagt sie nach einer langen Pause. »Schon gar nicht an diesem, der so besonders ist.«

»Ich bin ja nicht allein.«

Mit sorgenvoller Miene streicht sie mir eine Strähne hinters Ohr. »Ich möchte nur nicht ... wie geht es dir denn damit? Mit Bri? In letzter Zeit hatte ich so viel um die Ohren und du ja auch, und ich weiß nicht mal ... ich weiß gar nicht, ob es dir gut geht.« Schon wieder Tränen. »Geht es dir gut, Mari?«

Ihre Betroffenheit lässt mich nicht kalt, aber diese Gefühle darf ich nicht zulassen. Ich nehme ihre Hand in meine. »Mir geht es gut, ehrlich. Fahr zu Tante Erin, sie braucht dich.«

Meine Mutter beißt sich auf die Lippe. »Bist du ganz sicher, dass du das schaffst?«

»Ja.«

»Es tut mir so leid«, flüstert sie.

»Das muss es nicht«, sage ich leise. »Aber bitte sag Tante Erin, dass es *mir* leidtut.«



ALLEIN ZU HAUS

Ich stehe im Schlafanzug in der Einfahrt und winke meiner Mutter, die langsam aus der Ausfahrt fährt, zum Abschied. Auch als ich sie schon lange nicht mehr sehen kann, rühre ich mich nicht vom Fleck und stelle mir jede Kurve auf dem weiten Weg zu dem Häuschen meiner Tante auf der Wiese vor.

Und die ganze Zeit denke ich, ich hätte mitfahren müssen.

Ich sollte auf der Fahrt nach Norden neben meiner Mutter im Auto sitzen und es auf mich nehmen, heute bei meiner Tante zu sein, jetzt, da Bri nicht mehr da ist.

Als ich einen Blick auf mein Handy werfe, weiß ich genau, dass meine Mutter umkehren würde, wenn ich sie anrufen und darum bitten würde. Ich könnte sagen, dass ich an diesem Tag auch nicht allein sein und lieber mitkommen und mich zusammenreißen möchte, um für Tante Erin da zu sein. Doch das alles bringe ich niemals über die Lippen, denn dafür bin ich lange nicht stark genug.

Ich fühle mich schwach. Und innerlich ganz leer. Ich will nicht mehr daran denken.

Eindringlich betrachte ich mein Handy in dem sehnlichen Wunsch nach Ablenkung von dem mulmigen Schuldgefühl im Bauch. Die Auswahl ist groß. Ich gehe auf Instagram, um zu überprüfen, wie viele Likes und Kommentare ich schon habe, seit ich meinen Mein-letzter-Tag-mit-17-Post von gestern zuletzt gecheckt habe. Das Aktualisieren dauert eine Sekunde, in der ich hoffnungsvoll und ängstlich warte, doch dann erscheint das kleine rote Icon und zeigt mir alle Zahlen auf einmal:

Likes: 1423

Kommentare: 112

Neue Follower: 47

Damit habe ich nun insgesamt **582.419 Follower**, was nicht zu wenig ist, aber eigentlich hatte ich nach dem Post auf noch mehr gehofft. Kurz vor Sonnenuntergang war ich mit dem Fahrrad zum Strand gefahren, hatte das Stativ aufgestellt, die Haare über den Kopf gehalten und war bis zur Brust ins kalte Wasser gewatet, damit meine Haut im goldenen Abendlicht nass schimmerte. Nach endlosen Versuchen mit dem Fernauslöser und langatmiger Bearbeitung hatte sich das Endergebnis wenigstens gelohnt: ein Foto von mir bei Sonnenuntergang, auf dem ich aufs Meer hinausschaue wie in meine Zukunft, in Vollbildanzeige nahtlos braun in einem Bikini, den ich in Wirklichkeit niemals am Strand anziehen würde.

Ich lese den ersten Kommentar von **@BohoFit81**: **Du hast so eine schöne Seele und bist eine Inspiration für uns alle!**

Ich lasse den Blick über die Silhouette meiner Taille wandern, von der ich an beiden Seiten mithilfe einer App ein bisschen was weggenommen habe, und weiter über den »leeren« Strand, den ich mit einer anderen App so bearbeitet habe, dass alles Unerwünschte im Hintergrund verschwand – in diesem Fall die Leute. Und selbstverständlich sind auch Licht und Farbe des Fotos wichtig, die ich beide eigenhändig und viel raffinierter verändert habe, als es mit den Standardfiltern möglich gewesen wäre. Ein wenig schäme ich mich für den Riesenaufwand, den ich für dieses so unaufwendig aussehende Foto betrieben habe, doch ich antworte ihr trotzdem:

@BohoFit81: **Vielen lieben Dank!**

**Aber es sind eure inspirierenden Seelen,
die mich beflügeln!**

Ich setze den Kussmiley mit Herzchen ans Ende und poste es. Als ich aufblicke, stelle ich fest, dass ich immer noch in unserer Einfahrt stehe, und wenn ich meinen ersten Post an diesem Tag zu einer Zeit senden will, wenn die Leute nach ihren Handys auf dem Nachttisch tasten oder die erste Tasse Kaffee trinken, sollte ich mich mal lieber beeilen.



#BREAKFASTGOALS

In der Küche arrangiere ich einen Regenbogen aus Beeren und Nüssen in einer Müslichüssel, die ich dann mit Chiasamen verziere. Als es endlich richtig aussieht, trüfele ich möglichst kunstvoll eine dünne Linie Agavensirup darüber und vollende das Ganze mit einer kleinen violetten Orchideenblüte von der Pflanze auf unserem Tresen. Dann schiebe ich alles beiseite, um auf der Granitplatte Platz für das Schneidebrett aus Walnussholz zu schaffen, das ich als Hintergrund für Foodfotos benutze. Nachdem ich die handgefertigte Schüssel in die Mitte gestellt habe, muss ich auf den Hocker steigen und mich über den Tresen beugen, um die Schüssel ins Bild zu setzen, und in dem Moment merke ich, dass noch etwas fehlt. Das ist schließlich mein Geburtstagsfrühstück.

Ich pflücke auch die übrigen Orchideenblüten und streue sie in der Hoffnung, dass es nach Feiern aussieht, um die Schüssel. Diesmal habe ich fast sofort den richtigen Winkel und die per-

fekte Ausrichtung gefunden und setze mich wieder hin, um dem Foto den passenden Mix aus Licht und Farbe zu verleihen. Danach füge ich eine Überschrift hinzu und tagge meinen Beitrag:

First-Class-Geburtstagsfrühstück

Gutes Essen = Gute Laune

#birthdaybreakfast

#whatieatinaday

#foodshouldbebeautiful

#veganrecipes

#plantstrong.

Zum Abschluss überprüfe ich noch einmal alles ganz genau und poste es auf all meinen Accounts. Und dann warte ich auf die ersten Likes. Es dauert nur wenige Sekunden, und als sie zweistellig werden, kippe ich den Inhalt der Schüssel in den Müll-eimer, ohne meinen knurrenden Magen zu beachten. Da man bei einem Video, was mein nächster Post sein wird, seine Taille nicht verkleinern kann, ist Essen noch nicht angesagt.



#FITSPIRATION

Ich gehe nach oben und schreibe zunächst Ian, ob wir uns irgendwo zum Mittagessen treffen sollen, bevor ich in meinem Kleiderschrank die Yogahose und den Sport-BH suche, die ich in einem bezahlten Post tragen soll. Nach dem Umziehen stelle ich mich vor den Spiegel und betrachte prüfend mein Spiegelbild. Sofort fällt mir der Anflug eines Bäuchleins auf. Ich ziehe ihn ein, straffe die Schultern und versuche, mich aufzurichten und gleichzeitig ganz natürlich auszusehen – so ganz klappt das noch nicht. Immerhin bildet das strahlende Blau und Türkis des Outfits einen guten Kontrast zu meiner braunen Haut, und das gepolsterte Oberteil liefert meinen kleinen Brüsten das dringend benötigte Extra. Ich lasse meine Haare in lockeren Wellen darüberfallen, denn so sieht es besser aus, obwohl es mich bei den eigentlichen Yogaübungen stört.

Schließlich klappe ich den Laptop auf meinem Schreibtisch auf und schalte auf die Videokamera um, die, wie gewohnt, auf

die eine ordentliche Ecke in meinem Zimmer gerichtet ist – auf mein »Yogastudio«. An der weißen Wand hängt ein leuchtender Mandala-Wandbehang und auf dem Parkettboden liegt eine Matte, ausgebreitet zwischen künstlichen tropischen Palmen. Ich stelle mich auf die Matte und blicke in die Kamera, deren Blinken anzeigt, dass sie aufnimmt. Nach einigen tiefen Atemzügen schüttele ich die Arme aus und schaue lange und eindringlich in die Linse. Dann gehe ich im Atemrhythmus die Übungen durch, deren Abfolge ich bis zu dem abschließenden schwierigen Handstand geprobt habe. Mein Körper fühlt sich schwach und müde an, aber ich konzentriere mich darauf, in jeder Bewegung entspannt im Hier und Jetzt zu wirken.

Das bin ich aber nicht. Ständig schleichen sich Gedanken an Bri, meine Tante und meine Mutter ein und bringen mich so sehr aus dem Gleichgewicht, dass ich immer wieder von vorn anfangen muss. Ich weiß nicht, wie oft ich abbreche, bis ich endlich einen ganzen Durchgang bis zu dem Handstand schaffe. Mein Herz rast und meine Arme zittern dermaßen, dass ich das Video am liebsten komplett löschen würde. Aber das kommt nicht infrage, weil ich mit dem Posting für diese Firma sowieso schon spät dran bin und versprochen habe, es zu einer Top-Uhrzeit in meinem Feed zu senden. Ich muss das Material nutzen, das ich habe.

Aber zunächst setze ich mich an den Schreibtisch und checke, ob Ian zurückgeschrieben hat – hat er nicht –, und wische weiter zu meinem Insta-Feed, um meinen Frühstückspost zu prüfen. Die Zahlen steigen weiterhin stetig, ein gutes Zeichen dafür,

dass ich den Post gut hinbekommen habe, auch wenn er noch so schlicht war. Ich scrolle durch die Kommentare und like sie alle. Die meisten bestehen nur aus Glückwünschen und Emojis – Herzchenaugen, lächelnden Smileys und dem Yummymiley. Ein paar Leute haben noch *nomnomnom* oder *lecker* dazugeschrieben. Ein Follower namens **@peace_love_plants**, der alles likt und kommentiert, was ich poste, hat geschrieben: »**Köstlich! HBO, Schönheit!**«

1000 Dank!, tippe ich. Dann verdrehe ich die Augen und lege das Handy wieder weg.

Die Stille in meinem Zimmer fühlt sich plötzlich erdrückend an. Mir fällt ein, dass meine Mutter in diesem Moment durch die Wüste fährt. Es wird noch ein paar Stunden dauern, bis sie in den Bergen ist, aber ich stelle mir vor, wie sie dort ankommt. Meine Tante und meine Mutter werden sich um den Hals fallen, noch in der Einfahrt anfangen zu weinen und schließlich ins Haus gehen. Nach einer Weile machen sie vielleicht einen Spaziergang oder eine kleine Wanderung, während sie darüber reden, wie es früher war. Später setzen sie sich auf die Veranda und sehen zu, wie die Sonne im Gebirge untergeht. Möglicherweise legen sie sich sogar auf das Trampolin und betrachten die Sterne. Auf jeden Fall verbringen sie den ganzen Tag gemeinsam.

Einen Augenblick gebe ich mich der Vorstellung hin, ich wäre bei ihnen, doch als mir die Tränen kommen, konzentriere ich mich wieder auf den Computerbildschirm und beginne, das halbstündige Filmmaterial meiner Yogaübungen auf die besten

fünfundvierzig Sekunden zu kürzen, die ich finden kann. Der Handstand darf dabei auf keinen Fall fehlen. Nachdem ich das Ergebnis ein paar Mal abgespult habe, bin ich überrascht, wie viel besser es aussieht, als es sich in Wirklichkeit angefühlt hat. Zufrieden füge ich die Überschrift und die Tags hinzu:

Verträumter Morgenflow zur Feier eines neuen
Trips um die Sonne. Voller Dankbarkeit, heute wie
an jedem Tag, für alles, was noch kommt. Sport-
BH und Hose aus der brandneuen
Sommerkollektion von **@spiritual_luna!**

Ich gehe mit meinem Handy zum Bett, um mich kurz auszu-
ruhen, aber durch die Jalousie scheint die Sonne zu hell auf die
Stelle, wo ich liege. Ich ärgere mich, völlig unnötig, stehe auf
und reiße an der Schnur, um die Lamellen zu schließen. Nach-
dem ich auch noch die Vorhänge zugezogen habe, setze ich
mich im Dunkeln auf den Fußboden, wo nur noch das Display
meines Handys leuchtet.

Ein Blick zeigt mir, dass mein Video schon achtundsiebzig
Mal angeschaut wurde, aber Ian hat immer noch nicht geant-
wortet und ich schreibe ihm noch mal, obwohl ich mir blöd
vorkomme:

Hey! Lass uns heute zum Mittagessen treffen –
ich lade dich ein – und ein paar schnelle Fotos für
den Lifestyle-Account machen.

In dem Moment, in dem ich Senden anklicke, kommt die Benachrichtigung für einen Kommentar, und ich tippe in der Hoffnung darauf, dass es nicht nur wieder ein Emoji ist.

Soulmagic: Wieso bist du so ein Fake?

Du hast überhaupt nicht gecheckt,
worum es beim Yoga geht. Tu nicht so,
als wäre es etwas Spirituelles für dich –
gib doch zu, du willst nur zeigen,
was (für einen Arsch) du hast,
und versuchst, uns gleichzeitig was
anzudrehen. Und iss was, verdammt
noch mal.

Bevor ich darauf reagieren kann, erscheint schon ein neuer Kommentar, und zwar von **@wildchel326**:

@soulmagic: Ernsthaft? Mari ist immer
superauthentisch, mit jedem einzelnen Post.
Sie lässt uns an ihrem Leben teilhaben, also
hör auf mit dem Scheiß. Nur weil sie ein Teil
erwähnt, das ihr gefällt und das sie selbst
trägt, heißt das noch lange nicht, dass sie es
uns verkaufen will. Und was ist daran
auszusetzen, wenn jemand fit und gesund
ist? Hass jemand anderen. Namaste.

Ich blicke auf die Worte, die geschrieben wurden, um mich und meine Glaubwürdigkeit zu verteidigen, und mir wird irgendwie leicht übel. Ich brauche ein bisschen, aber dann tippe ich eine Antwort, die hoffentlich so wirkt, als käme sie von Herzen.

@wildchel326: Danke für deine positive Energie, das gibt mir Kraft. Amen und Namaste für die positiven Vibes.

Ich füge die betenden Hände hinzu und klicke auf Antworten.

Ich wünschte, es wäre wahr – dass positive Kommentare wie ihre ausreichen, um mich gegen die negativen abzuschildern, aber so funktioniert das nicht. Schon gar nicht, wenn in den negativen etwas Wahres steckt, das sogar ich erkenne.

Mein Handy vibriert mit einer Message von Ian:

Yep, aber ich kann nicht lange

Macht nichts. An unserem Treffpunkt?

Klar

Wann kannst du?

Um 5

Okay. Bis später.

Darauf bekomme ich keine Antwort mehr, von Glückwünschen zum Geburtstag ganz zu schweigen, obwohl er meine Posts wahrscheinlich gesehen hat. Aber wir geben auf unseren jeweiligen Feeds das glückliche Pärchen, was uns beiden zugutekommt, vor allem bei Unternehmen, die auf Crossover-Accounts stehen. Das rede ich mir zumindest ein.



INFLUENCE VERDOPPELT

Um 17.45 Uhr kommt Ian schlecht gelaunt in den Hinterhof des veganen Cafés, in dem wir uns gern treffen. Er wirkt noch genervter, als er sich setzt und ich als Erstes das Geburtstagsgeschenk, das ich selbst eingepackt habe, aus meiner Handtasche hole.

»Echt jetzt?«, fragt er und betrachtet es.

Ich versuche, den Stich zu ignorieren, den mir seine kalte Art versetzt. Es war nicht immer so. »Echt«, sage ich leise. »Ich habe heute Geburtstag. Das wäre dann dein Geschenk für mich und damit ist alles abgedeckt.«

Nach einer kurzen Pause nickt er, als würde das tatsächlich Sinn ergeben. »Na dann, herzlichen Glückwunsch«, sagt er. »Ich bin dabei.« Er greift zur Gabel und will das Gericht essen, das ich für ihn bestellt habe und das schon lange kalt ist.

Ich strecke die Hand aus, um ihn davon abzuhalten.
»*Moment.*«

Er verdreht die Augen und legt die Gabel wieder hin. »Mann, Mari.«

Ich winke die Bedienung heran. »Entschuldigung? Hättest du einen kleinen Moment Zeit, um ein paar Fotos von uns zu machen?«

»Gerne!«, erwidert sie lächelnd. »Kommen die dann in deinen Feed?« Die Aussicht scheint sie unnormaal zu beglücken.

Ich lächele zurück. »Vielleicht«, antworte ich gedehnt.

Sie bekommt mein Handy und ich lege das eingepackte Geschenk in die Mitte zwischen unsere Teller. Ian streckt die Hand über den Tisch und ich drücke sie. Wir sehen uns an und lächeln, als würden wir uns am Essen und aneinander freuen.

»Ach, ihr seid so süß«, sagt die Kellnerin. »Am besten mache ich ganz viele Fotos, dann könnt ihr euch das beste raussuchen. Schön weiterlächeln, genau so.« Als sie noch einen Schritt zurückgeht, kann ich nur hoffen, dass alles draufkommt.

»Mach es auf«, sagt Ian auf eine Weise, als würde er das wirklich wollen. Als käme das, was in dem Päckchen ist, wirklich von Herzen.

»Ja!«, meint auch die Kellnerin. »Das fotografiere ich auch noch!«

Ich lächele, als hätten sie mich überredet, und löse vorsichtig das handgeschöpfte Geschenkpapier, das ich auf dem Weg hierhin gekauft habe. Sie fotografiert ohne Ende, während ich die Schachtel öffne und die Kette herausnehme, die ich passend zu dem Kleid mit dem tiefen Ausschnitt und dem Push-up-BH ausgesucht habe.

»Wie wunderschön«, sage ich, lasse die Kette baumeln und schenke Ian einen Blick, der hoffentlich vor Liebe nur so brennt.

»Warte«, sagt er und steht auf. »Lass mich das machen.«

Er nimmt die Kette und tritt mit dem entspannten Lächeln, das er so perfekt draufhat, hinter mich. Ich hebe mein Haar an, senke mein Kinn und lächle auf die zierliche Weise, die ich so gut beherrsche.

»DAS ist fantastisch«, sagt die Kellnerin.

Da weiß ich, dass ich das Foto im Kasten habe: die perfekte ungestellte Aufnahme.

Ian ist derselben Ansicht, was ich daran merke, dass er unruhig wird, sobald das Mädchen mir nach dem Fotografieren mein Handy zurückgegeben hat.

»Die Kette ist total schön! Und ihr beide seid echt süß. Hoffentlich sind die Fotos etwas geworden.«

»Bestimmt«, sage ich. »Danke, voll nett von dir! Soll ich dich im Foto oder in der Beschreibung taggen?«

»Echt jetzt? Voll gern! Ich bin Kayleigh Bee«, sagt sie und ich suche ihren Namen. »Alles kleingeschrieben, k-a-y-l-e-i-g-h.«

Ich tippe den Namen ein. »Bist du das?« Ich zeige ihr mein Handy.

»Yep. Das bin ich. Ich folge euch beiden, das ist also ein bisschen fangirlmäßig – sorry.«

»Na ja, danke noch mal«, sagt Ian. Hoffentlich bemerkt sie den verärgerten Unterton nicht.

»Jederzeit wieder, wirklich.«

Das Geräusch von klirrendem Glas unterbricht unser Ge-

sprach, das sich allmählich peinlich in die Länge zieht. Kayleigh wirft einen Blick über die Schulter. »Äh ... ich kümmere mich besser darum. Bis zum nächsten Mal?«

»Klar«, sage ich. »Danke.«

Kaum hat sie sich umgedreht, holt Ian Luft und atmet laut seufzend aus. »Reicht das? Ich muss mal los.«

Ich nicke. »Ja klar. Ich lade es heute Abend hoch.«

»Super«, sagt er. »Vergiss nicht, mich zu taggen.«

»Natürlich nicht.«

»Happy birthday, Mari.«

»Yep.«

Er wendet sich zum Gehen, bevor ich noch mehr sagen kann.

Bevor es irgendwer merkt, schnappe ich mir meine Sachen und lege das Geld passend auf den Tisch.